

Das Rollo ging hoch, die weißen Spitzenvorhänge teilten sich, und ein Gesicht war undeutlich zu erkennen ... Ich wusste sofort, wer das war: Sarah, das jüngste der sechs Harris-Mädchen, bei uns und bei allen in der Straße beliebt. Sie war ein liebes, sanftmütiges, unablässig lächelndes Mädchen mit dunklen Haaren und einem hübschen ovalen Gesicht, das einen glatten, zarten Teint hatte. Vor kurzem war sie krank geworden, befand sich inzwischen aber auf dem Weg der Besserung und verbrachte einen Großteil ihrer Zeit auf der roten Plüschcouch im Wohnzimmer gleich neben dem Fenster, wo sie einen ihrer kleinen, gelb eingebundenen Romane las und mit den Fingern anmutig in die Pralinschachtel griff, die stets neben ihr stand.

Wenn wir tagsüber zufällig vorbeikamen, machte sie das Fenster auf, lächelte und sprach uns an, schickte dann vielleicht einen Jungen oder ein Mädchen weg, um etwas für sie zu besorgen. Oder sie unterhielt sich einfach und stopfte eine ihrer Pralinen in einen selig geöffneten Mund. Oft war ich einer dieser Glücklichen gewesen; ich glaube, ich gehörte zu ihren Lieblingen. Als sie noch jünger war – vielleicht war es erst ein Jahr her –, kam sie zu uns, um mit meinen Schwestern zu spielen; dann umarmte und küsste sie mich stets und nannte mich ihr Baby. Doch auf einmal hatte sie aufgehört, mit meinen Schwestern zu spielen, und sich das Haar hochgesteckt; in unserer Straße hieß das, dass man nun erwachsen war und zur Arbeit gehen konnte. Sie war auch wirklich eine Zeit lang zur Arbeit gegangen, in eine der Schneidereien, in denen alle Juden arbeiteten; doch dann wurde sie krank und befand sich nun auf dem Weg der Besserung. Im Halbdunkel starrte ich sie jetzt blöde an und fragte mich, was all diese Zeichen wohl bedeuten sollten, denn sie legte auch einen Finger an die Lippen und schüttelte den Kopf.

Endlich verstand ich. Sie wollte, dass ich zu ihr hereinkam, aber leise und heimlich, ohne dass mich jemand sah. Ich zögerte. Das war viel leichter gesagt als getan. Erstens saßen ihre Eltern

gleich neben der Haustür, und zweitens spazierte man nicht so ohne weiteres ins Wohnzimmer der Harris. Es war das einzige echte Wohnzimmer in unserer Straße, und das lag daran, dass alle Harris-Mädchen und der einzige Junge, Sam, arbeiteten und Geld heimbrachten. Darin gab es rote Plüschmöbel, sogar einen roten Plüschteppich, ein wirklich elegantes Zimmer, aber nur Mitgliedern der Familie und besonderen Gelegenheiten vorbehalten. Keiner von uns war jemals hineingebeten worden, und alles, was wir darüber wussten, beruhte auf dem, was wir bei einem Blick durchs Fenster sahen und was wir hörten, wenn in ehrfurchtsvollem Ton darüber gesprochen wurde.

Und dann war noch etwas: Sams Fahrrad stand blitzblank und funkelnd im Flur, wenn er es nicht benutzte, und wenn die Haustür offen war, hatten wir oft einen Blick darauf erhascht. Es war Sams ganzer Stolz, er hütete es so aufmerksam wie eine Löwin ihr Junges; und falls einer von uns es wagte, sich diesem Rad auch nur wenige Zentimeter über die Schwelle hinaus zu nähern, schoss er gleich brüllend aus dem hinteren Teil des Hauses hervor, wobei ihm sein buschiges rotes Haar zu Berge stand, sodass er aussah wie eine wilde Vogelscheuche.

Ich hatte das schon zwei oder drei Mal erlebt und entsetzliche Angst, auch nur in die Nähe des Rades zu kommen. Und doch musste ich daran vorbei, wenn ich ins Wohnzimmer wollte. So stand ich lange zögernd da, den Finger im Mund, die Augen auf ihr Gesicht am Fenster und den flehentlich winkenden Finger geheftet, während die Jungen bei ihrem Himmel-und-Hölle-Spiel herumhopten und kreischten und das Dämmerlicht in der Straße immer schwächer wurde. Schließlich muss ich mich wohl dazu durchgerungen haben, es zu riskieren. Ich huschte hinein.

Der alte Mr. Harris blickte weiter auf seine Zeitung hinab und näherte seine Augen der Druckerschwärze noch mehr als zuvor, während Mrs. Harris mit ihren Hennaugen durch die Dämmerung weiterhin die gegenüber im Schatten sitzende Ge-

stalt musterte, sodass mich beide nicht bemerkten. Ich erblickte das Fahrrad gleich, als ich den Flur betrat; silbrig funkelten die Lenkergriffe, während es ansonsten im Dunkeln kaum sichtbar war. Ich drückte mich an der Wand entlang und schlich langsam zur Wohnzimmertür, um es nur ja nicht zu berühren, und hielt dabei den Atem an. Einmal blieb ich kurz stehen, als ich Geräusche im hinteren Teil des Hauses hörte, ein Hüsteln, das Scharren von Füßen. Aber dann war es wieder still, und ich schlich weiter.

Ich tastete nach dem Türgriff, fand ihn, drehte ihn langsam herum und ging hinein. Das Zimmer war ziemlich finster, bis auf den Streifen Licht, der durchs Fenster hereindrang. Ich vernahm ein Rascheln und sah die schemenhaft Gestalt, die aufrecht auf der Couch saß. »Hierher, mein Lieber«, flüsterte sie.

Ich tappte an massigen Möbeln vorbei und tastete mich zu ihr hinüber. Sie ergriff mich an beiden Armen und starrte mich einen Augenblick lang durch die Dunkelheit an.

»Du bist ja so gewachsen«, sagte sie mit gedämpfter Stimme. »Du bist richtig groß. Fast schon zu groß für einen Kuss. Aber ich werd' dich küssen. Das werd' ich!«

Und das tat sie dann auch, leidenschaftlich, und zog mich an sich, sodass ich den vertrauten Duft von Lavendel roch, der aus dem Säckchen drang, das sie immer an ihrem kleinen Busen trug.

Schließlich ließ sie mich los und flüsterte: »Weiß deine Mutter, dass du noch so spät draußen bist, 'arry?«

»Ja.«

»Würdest du für mich etwas besorgen?«

Ich nickte.

Sie schaute mir zunächst über die Schulter, als wollte sie sichergehen, dass niemand da war, und sagte dann: »Ich möchte, dass du zu Gordons gehst und mir etwas Ingwerbier holst. Kannst du das für mich tun?«

Ich nickte wieder, vielleicht war ich auch ein wenig über-

rascht. Das war doch keine ungewöhnliche Bitte, kein Grund für all dieses Flüstern und diese Heimlichtuerei. Allein war ich zuvor wohl noch nie zu Gordons gegangen, aber schon oft mit einem meiner Brüder oder einer meiner Schwestern – besonders wenn jemand in der Familie krank war, weil es hieß, Ingwerbier habe eine heilende Wirkung.

Doch sie hörte nicht auf zu flüstern und äugte tatsächlich noch einmal über meine Schulter. »Bring diese leere zurück«, sagte sie und drückte mir eine Flasche in die Hand. »Aber pass auf, 'arry« – sie näherte ihren Mund meinem Ohr so sehr, dass ich ihren warmen Atem spürte –, »bevor du in den Laden gehst, schaust du, ob Freddy da ist. Ich will nicht, dass du die Flasche jemand anderem als Freddy gibst. Nicht Florrie, nicht dem Alten. Bloß Freddy. Hast du verstanden?«

»Ja«, sagte ich diesmal, weil ihr eindringlicher Tonfall mehr als ein Nicken zu verlangen schien.

»Und hier ist 'ne Dreipennymünze.« Sie drückte mir die kleine Münze in die andere Hand. »Du kriegst einen Penny raus, den darfst du behalten.«

Mein Herz schlug höher. Ein ganzer Penny! Ich konnte es gar nicht abwarten loszuziehen. Aber sie hielt mich noch einen Augenblick länger fest und flüsterte mir ins Ohr: »Pass gut auf, 'arry. Sag niemandem, wohin du gehst, und denk daran, was ich gesagt hab, lass dich von niemand anderem bedienen als von Freddy. Schau zuerst durchs Fenster, um zu sehen, ob er auch wirklich da ist, und wenn er nicht da ist, wartest du einfach, bis er kommt, bevor du hineingehst. Hast du mich verstanden?«

»Ja.«

Dann ließ sie mich endlich los, und ich verdrückte mich aus dem Zimmer – viel schneller, als ich hineingekommen war. Meine Aufregung wegen des Pennys war so groß, dass ich an Sams Fahrrad stieß, und sofort ertönte hinten im Haus ein großes Gebrüll: »Wer is' da?«

Ich muss aus dem Haus gestürmt sein. Ich weiß noch, wie ich

alle Vorsicht außer Acht ließ, als ich hinaussauste, und die beiden Harris, die mich kurz erblickten, als ich an ihnen vorbeihuschte, müssen völlig verwirrt gewesen sein und konnten wahrscheinlich gar nicht verstehen, was passiert oder woher ich gekommen war oder wer ich überhaupt war. Sie sahen nichts weiter als die kleine Gestalt eines Jungen, der über die Straße schoss und in der christlichen Finsternis verschwand.

Ich lief. Ich rannte fast. Weniger wohl, weil ich es eilig hatte, als vielmehr, weil ich Angst hatte, auf der christlichen Seite zu sein. Ich war hier noch nie allein gewesen, auf jeden Fall nicht nachts. Die Haustüren standen offen, als ich daran entlanglief, und merkwürdige Gerüche drangen heraus, die Düfte von Speck, Schmalz und Schinken sowie von anderen verbotenen Lebensmitteln. Flüchtig erblickte ich Kreuze und Bilder von Jesus an den Wänden. Herde glühten, auf denen Kessel siedeten. Weiter die Straße hinunter konnte ich das Grammophon der Forshaws hören.

Die Leute, die draußen saßen, starrten mich neugierig an, als ich vorbeilief. Ein jüdisches Kind, das nachts auf ihrer Seite entlangrannte? Das muss ihnen seltsam vorgekommen sein. Aber sie sagten nichts. Christliche Kinder spielten genauso lärmend wie die auf der anderen Seite. Ich schlängelte mich zwischen ihnen durch und beeilte mich – mit der einen Hand die leere Flasche, mit der anderen die Dreipennymünze umklammernd ...

In Gordons Laden brannte schon das Gaslicht, und so war auch das Pflaster beleuchtet. Ich stand im Licht und schaute durchs Fenster. Der alte Mr. Gordon saß gleich dahinter, er war über seiner Zeitung eingenickt, der Kopf war ihm auf die Brust gesunken, die Brille bis an die Nasenspitze gerutscht. Er war ein sehr dicker Mann mit einem großen Hängebauch, der jedes Mal, wenn Mr. Gordon im Schlaf asthmatisch keuchte und hustete, auf und ab wabbelte.

Ansonsten war der Laden leer. Keine Kunden, keine Florrie und jedenfalls kein Freddy. Da Sarah mich ermahnt hatte, nicht

hineinzugehen, wenn Freddy nicht da war, wartete ich. Unschlüssig blickte ich um die Ecke. Bei Gordons gab es zwei Eingänge. Der um die Ecke führte in die Schankstube, und dort ging es hoch her. Die Leute kamen und gingen, einige hatten in den Händen Krüge, die sie sich hatten füllen lassen, und jedes Mal, wenn die Tür aufging, drang der Lärm von drinnen mit dem Geruch von Bier heraus.

Mit ziemlicher Sicherheit war Freddy da drinnen und wartete auf Kundschaft, doch nie würde ich es wagen, diesen Raum zu betreten. Da hinein gingen nur Christen. Ängstlich kehrte ich wieder zum Fenster des Ladens zurück, und plötzlich sah ich zu meiner Erleichterung, wie die Tür im Hintergrund, die in die Schankstube führte, aufging und Freddy rückwärts herauskam und einen schweren Träger voller Flaschen schleppte.

Sofort ging ich hinein, wobei die Glocke an der Tür läutete, als ich aufmachte. Mr. Gordon schreckte aus dem Schlaf hoch und wollte sich von seinem Stuhl aufrappeln, aber Freddy, der beim Klang der Glocke herumgefahren war, sagte rasch: »Du brauchst dich nicht zu bemühen, Pa. Ich kümmere mich schon um ihn. Bleib ruhig bei deiner Zeitung sitzen.«

Der alte Mann schien nichts dagegen zu haben, zu bleiben, wo er war, und machte es sich keuchend und hustend wieder auf seinem Stuhl bequem. Freddy streckte die Hand über die Theke und fragte mit leiser Stimme: »Hat Sarah dich geschickt?«

»Ja«, sagte ich.

»Gibse mir«, sagte er.

Ich reichte ihm die leere Flasche und beobachtete ihn, als er sich damit halb von mir abwandte. Damals muss Freddy etwa achtzehn gewesen sein, ein recht klein geratener, stämmiger Bursche mit dickem blondem Haar. Seit ihre Mutter gestorben war, führten er und seine Schwester Florrie den Laden und die Schankstube, und das hielt sie ganz schön auf Trab. Der alte Mann war zu krank, um noch viel tun zu können. Freddys Gesicht war gerade gerötet und verschwitzt von der Anstrengung,

herumzusausen und den schweren Träger hereinzuschleppen. Obwohl er mir teilweise den Rücken zuwandte, konnte ich es deutlich sehen; und ich sah auch, was er gerade tat.

Ich weiß noch, wie es mir ein bisschen merkwürdig vorkam, und mein Mund muss ein wenig offen gestanden haben, als ich sah, wie er den Korken aus der leeren Flasche zog, die ich ihm gegeben hatte, und einen Finger in die Öffnung steckte. Er schien etwas herauszuholen. Es war ein kleiner Streifen Papier, den er entfaltete und las. Dann tat er noch etwas Merkwürdiges. Erst warf er seinem Vater, der bereits wieder eingeknickt war, einen raschen Blick zu, dann beugte er sich über die Theke und schrieb etwas auf ein anderes Stück Papier, das er zu einem Streifen faltete. Nun nahm er eine Flasche aus dem Träger, den er hereingebracht hatte, öffnete sie, schüttete ein wenig Ingwerbier daraus auf den Fußboden und begann, den Papierstreifen hineinzuschieben.